

J A N N E B I R K



DRUIDENERBE 1

RUE DES  
EISES



Janne Birk

# Ruf des Eises

Roman

Druidenerbe 1

[www.janne-birk.de](http://www.janne-birk.de)

[www.instagram.com/janne.birk.autorin](https://www.instagram.com/janne.birk.autorin)

[www.facebook.com/@janne.birk.autorin](https://www.facebook.com/@janne.birk.autorin)

*Eis im Eis, friere ein,  
sollst mir Weg und Brücke sein.  
Bringst die Hoffnung, bringst das Glück,  
findest einen Pfad zurück.*

*Flammen, Glut, Feuerschein,  
sollt mir Weg und Brücke sein.  
Bringt die Hoffnung, bringt das Glück,  
findet einen Pfad zurück.*

*Erd', Fels, Stein, euer Sein,  
soll mir Weg und Brücke sein.  
Bringt die Hoffnung, bringt das Glück,  
findet einen Pfad zurück.*

*Sturm und Wind, überein,  
sollt mir Weg und Brücke sein.  
Bringt die Hoffnung, bringt das Glück,  
findet einen Pfad zurück.*

*(Katura, mündliche Überlieferung)*



# 1

## *Fastig, nordwestliches Umbra (Jahr 805)*

Sculla zog die Kapuze ihres Umhangs tiefer in die Stirn und betrachtete die Hütte, die sich an den eisigen Boden des Gebirges duckte. Selbst für Fastig wirkte die Behausung schäbig und heruntergekommen. Kein Brett schien zum anderen zu passen, die Tür hing schief in den Angeln, und der dichte, schwarze Qualm über dem Dach zeugte von einem verstopften Kamin. Sie öffnete langsam ihre Finger. Der Kubus auf ihrer Handfläche hatte aufgehört zu leuchten. Die Oberfläche des Obsidians glänzte tiefschwarz. Trotzdem schien eine Art froher Erwartung von ihm auszugehen.

»Hier lebt die Witwe von Lero Beren. Einem Wachmann, der beim Einsturz der Stiria zu Tode kam«, knurrte Selt und überkreuzte die Arme vor der breiten Brust. »Zu seinen Lebzeiten konnte ich nichts Magisches an ihm oder seiner Frau feststellen.«

Sculla sah dem Waffenmeister sein Missfallen darüber an, ihr die Führung überlassen zu müssen. Obwohl sie ihm im Triumvirat der Ältesten gleichgestellt war, hielt Selt sich heimlich für den wahren Anführer der Sinterung. Nicht ohne Grund, wie sie zugeben musste. In den fünf Jahren im Exil hatte sich das Gesellschaftsgefüge des Eisvolkes verändert. Die Sinterung hatten sich daran gewöhnt, Selt, dem frisch ernannten Heerführer, und seiner Eisgarde zu folgen. Der tägliche Überlebenskampf gegen die Polarwölfe und Eisbären hatte ihnen keine andere Wahl gelassen. Sculla aber würde sich nie damit abfinden.

»Der Kubus wollte hierher«, erwiderte sie kühl.

Weitere Erklärungen ersparte sie sich. Druidische Rituale überforderten Selts Verstand. Wahrscheinlich kreisten seine Gedanken ohnehin um die Verteidigung der Wehrmauer, wo er die nächsten Jünglinge an vorderster Front an die Eisbären verfüttern wollte.

Der Heerführer hatte die Hoffnung, ins Nilas-Tal zurückzukehren, längst aufgegeben. Für Sculla dagegen war sie das Wichtigste. Denn die Seele der Eisevölker entschwand mit jedem Tag in der Einöde Fastigs mehr, und es gab der Legende nach nur einen, der das verhindern und sie wieder nach Hause führen konnte. Behutsam strich sie über den glatten Stein in ihrer Hand. Jahrhundertlang hatte er keinen Träger gehabt. Heute würde sich das ändern.

Sie hob das Kinn. »Er wird uns zu seinem neuen Meister führen.«

Sabit, der bislang geschwiegen hatte, beäugte den Kubus aus sicherem Abstand. »Dann sollten wir ihm folgen, wie die Weissagung es uns gebietet.«

Wenn der königliche Schreiber das Wort ergriff, schien er stets aus dem unfertigen Fluchtbuch zu zitieren. Dessen Niederschrift hatte ihn in den letzten Jahren in so tiefe Verzweiflung gestürzt, dass er kaum je sein Zimmer im Turm verließ. Oft fand Sculla ihn am helllichten Tage schlafend in seiner Kammer, den Kopf auf neuen Kartenentwürfen des Umbras gebettet. Die Flut hatte sämtliche Aufzeichnungen aus der Bibliothek in Sarus zerstört: Jahrhundertealte Dokumente über die Geschichte der Eisevölker und Druiden, Karten und Genealogien. Nichts war ihnen geblieben. Außer ihren Erinnerungen, die Sabit noch immer Tag für Tag auf Papier bannte.

Er räusperte sich. »Ich hoffe, sie wird in Erfüllung gehen.«

Der Beruf des Schreibers war Teil jener Gesellschaftsordnung, die ihnen die Flut genommen hatte. In Fastig galt das geschriebene Wort ebenso wenig wie die einstige Baukunst der Eisskulpteure. Was Sabit blieb, war die Hoffnung auf Heimkehr ins Nilas-Tal und die Gründung eines neuen Eisreichs. Was ihm fehlte, war der Glaube an die Macht druidischer Magie.

Sculla wischte ihre eigene Unsicherheit beiseite. »Der erste Teil der Weissagung stimmte. Unser Königreich ist getaut«, versetzte sie grimmig. »Warum sollte es sich mit dem zweiten Teil anders verhalten?«

»Dann lasst uns endlich reingehen!«, murrte Selt.

Sie strich ihren Umhang glatt, pochte mit den Knöcheln gegen das Holz und öffnete die Tür.

Inmitten des einzigen Zimmers saß eine Frau an einem grob gezimmerten Holztisch, vor sich ein Häufchen schwarzer Federn und ein kleines Stück rohes Fleisch. Sicher eine abgestürzte Dohle, aus der sie ein Mittagessen zuzubereiten gedachte. Auf dem Schoß hielt sie einen vielleicht fünfjährigen Knaben mit schmalen Schultern und zierlichen Gliedmaßen, der ebenso hellblond wie die Frau selbst war. Den Schlieren auf seinen Wangen nach musste er vor Kurzem geweint haben.

Die Knie seiner Wollhosen waren schmutzig, desgleichen seine Stiefel und die Ärmel seiner Tunika; allein die Nägel schienen sauber geschrubbt. Wohl, um seiner Mutter beim Kochen zur Hand zu gehen. Äußerlich haftete ihm nichts Besonderes an. Auf ihren nachmittäglichen Streifzügen durch Fastig sah Sculla Hunderte Kinder genau wie ihn in den Straßen spielen. Und doch machte ihr Herz beim ersten Blick in seine eisblauen Augen einen unverhofften Sprung, und sie fühlte sich voller Tatendrang.

Der Kubus in ihrer Hand begann grün zu pulsieren.



Gebannt blickte Lirg der fremden Frau mit dem leuchtenden Stein entgegen. Ihre langen, dunkelblauen Gewänder strichen über den morschen Holzboden, den er zur Strafe für seinen nächtlichen Ausflug mit Wasser und Bürste hatte schrubben müssen, bis seine Hände wund waren. Um den Hals trug sie eine schmale Silberkette mit einem blauen Anhänger, der im Licht des Feuers geheimnisvoll schimmerte, und als sie die Kapuze ihres Mantels zurückzog, sah er überrascht, dass nicht allein ihre mandelförmigen Augen dunkel waren. Auch ihr langes Haar hatte die Farbe von verbrannten Holzsplittern. Gerne hätte er es berührt, um herauszufinden, ob es sich anders als die strohblonden Strähnen seiner Mutter anfühlte. Die setzte ihn in diesem Moment mit einem verärgerten Schnaufen unsanft auf dem Boden ab.

Lirg zog den Kopf ein. Eben erst hatte seine Mutter ihn für eine freche Antwort gezüchtigt, nun bedachte sie ihn von Neuem mit einem Blick, der ihn wünschen ließ, der Boden möge sich unter ihm auftun.

Das Lächeln der Frau in den dunklen Gewändern dagegen blieb unerschütterlich. Im Vorbeigehen hob sie die Hand nach dem Herd, woraufhin die glühenden Hölzer darin zischten und knackten. Es schien, als fürchte sie nichts auf der Welt, und Lirgs Herz schlug vor Aufregung schneller, als er in ihr die letzte Druidin der Sinterung erkannte, vor deren Hütte sich jeden Nachmittag die Kranken und Verletzten Fastigs einfanden.

Obwohl seine Mutter oft genug eine der Bittstellerinnen war, begrüßte sie die Heilkundige mit finsterner Miene. Druidische Salben gegen Frostbeulen und schmerzlindernde Mittel für ihren

Rücken oder die Knie ließ sie sich gefallen, aber erwähnte bloß jemand einen Talisman, geriet sie in Rage.

»Wenn du wissen willst, wie das Wetter am nächsten Tag wird«, pflegte sie Lirg einzubläuen, »schau morgen früh aus dem Fenster.«

Und wagte er, ihr zu widersprechen oder sie gar über die einstige Magie der Druiden auszufragen, setzte es Prügel.

»Schafft mir das leuchtende Ding aus dem Haus, ich kann derlei Tand nicht ausstehen!« Mit drohend erhobener Hand befahl sie Lirg: »Hol Wasser! Unsere Ältesten wollen unseren letzten Wurzelkaffee trinken.«

Vor Schreck hielt Lirg den Atem an. Waren diese unverhofften Gäste die drei Ältesten, so musste einer der Männer der Heerführer sein, in dessen Dienst jeder Junge in Fastig kam, sobald er alt genug war, ein Schwert zu halten. Vom Kerker in der Mauerfestung hatte er Schreckliches gehört, und von Selt Telumen selbst hieß es, er schlug unter den neuen Rekruten stets einen zum Krüppel, um die übrigen Gehorsam zu lehren. Dem dünnen, blonden Mann mit dem traurigen Blick traute Lirg dergleichen nicht zu, darum spähte er hinter den Beinen seiner Mutter hervor nach dem zweiten. Breit gebaut war der, mit Schwert, Axt und Speer bewaffnet, die Augen eng genug beisammenstehend, um an die Gruselgeschichten über einäugige Riesen in den Ugusten zu erinnern. Lirg schauderte.

»Ein Wasser genügt, gute Frau«, versuchte der Dünne derweil, seine Mutter zu beschwichtigen. »Wir sind nicht gekommen, um uns bewirten zu lassen.«

»Der Kubus hat uns hergeführt«, unterbrach ihn die Druidin. Eine selbstverständliche Entschiedenheit lag in ihrer Stimme, die jeden im Raum aufrechter stehen ließ. »Der Weissagung



nach erwählt er sich im Moment höchster Not einen neuen Meister. Jenen, der uns wieder nach Hause führen wird, weil er das Eis zurück ins Nilas-Tal ruft.«

Lirgs Mutter überkreuzte die Arme vor der Brust. »Wär er nicht besser aufgewacht, bevor wir wie die Ratten baden gingen? Dann hätten wir gleich zu Hause bleiben können.« Finster starrte sie den Würfel an. »Hinaus mit dem Hokuspokus, hab ich gesagt! Euch muss ich wohl dulden, nicht aber Euern abergläubischen Tand.«

Unbeeindruckt von ihrem Groll beugte die Druidin sich zu Lirg herab. Das grüne Licht im Inneren des Steins verlor sich in den Tiefen ihrer Pupillen.

»Sprich mir nach«, forderte sie ihn leise auf. »Eis im Eis, friere ein, sollst mir Weg und Brücke sein. Bringst die Hoffnung, bringst das Glück, findest einen Pfad zurück.«

Der Drang, die schimmernde Oberfläche des Steins zu berühren, wurde übermächtig. Behutsam streckte Lirg die Hand danach aus, doch ein harter Schlag in den Nacken erinnerte ihn an die Unduldsamkeit seiner Mutter.

Drohend schwang sie das armlange Holzschwert über seinem Kopf und wiederholte: »Geh Wasser für Kaffee holen oder ich mache dir Beine! Je eher die Herrschaften ihr Getränk bekommen, desto früher können sie ihrer Wege gehen – von mir aus zurück nach Hause, nachdem sie das Eis beschworen haben.«

Das entlockte dem Heerführer ein Grinsen, derweil der dünne Mann eilig zwischen die Frauen trat und beschwichtigend beide Hände erhob.

Lirg hastete aus der Tür. Sicher würde seine Mutter sich vom Besuch der Ältesten nicht davon abhalten lassen, ihn wieder zu züchtigen, wenn er nicht gehorchte. Obendrein mochte sie nun, da ihr der Waffenmeister den Weg zu sich abgenommen hatte,

ihre Drohung wahr machen, ihn vor der Zeit in den Dienst an der Mauer zu schicken. Also schöpfte er vor der Hütte Wasser aus dem Regenfass in den Holzeimer und rieb sich den schmerzenden Nacken. Sehnsüchtig dachte er an den leuchtenden Würfel. Zu gerne hätte er ihn in die Hand genommen und herausgefunden, was es mit dem Vers auf sich hatte.

Sorgsam darauf bedacht, keinen Tropfen Wasser zu verschütten, murmelte er ihn im Rhythmus seiner Schritte halblaut vor sich hin: »Eis im Eis, friere ein, sollst mir Weg und Brücke sein. Bringst die Hoffnung, bringst das Glück, findest einen Pfad zurück.«

Kaum war der letzte Laut über seine Lippen, da durchfuhr ihn am ganzen Körper eine solch bittere Kälte, dass seine Glieder zu schlottern und seine Zähne zu klappern begannen, bevor ihm war, als zerre ihn etwas an Armen und Beinen auseinander. Das Knacken der eigenen Gelenke im Ohr verlor er den Halt und stürzte unter lautem Getöse gegen die Außenwand der Hütte. Die Furcht vor dem Zorn seiner Mutter aber wog schwerer als die Schmerzen in Knie und Ellenbogen. Schwankend kam Lirg auf die Beine, füllte den Eimer wieder auf und schleppte sich damit zur Tür, wo er wie angewurzelt stehen blieb.

Auf der Schwelle fand er den Würfel der Druidin in pulsierendes Licht getaucht. Gebannt von dem Farbenspiel merkte er kaum, wie er den Eimer abstellte und dafür den Stein aufhob. Obgleich sich jedes Haar an seinem Körper aufstellte und seine Haut vor Wärme und Kälte zugleich schmerzte, umfasste er ihn mit beiden Händen. Er wollte ihm ganz nahe sein, ihn immer fester an sich drücken.

Endlose Tiefen öffneten sich vor seinen Augen, zeigten ihm Berge, Wälder und Flüsse, Schnee und Stein, Feuer und Wasser.

Bald schien er zu schweben wie ein Vogel, dann zu schwimmen wie ein Fisch, bis ihm mit einem Mal eine einzelne, weiße Blume mit fünf sternförmig angeordneten Blütenblättern erschien.

Das Licht erlosch. Der Würfel wurde zu einem schwarzen Block, und Lirg konnte fühlen, wie er ihn aus seiner Macht entließ.

Plötzlich mit schrecklicher Klarheit wieder der Anwesenheit der Erwachsenen gewahr, hob er erschrocken den Eimer vom Boden und stolperte weiter zu seiner Mutter, um ihr das Wasser zu bringen, den dunklen Stein fest in der Hand.